



EREV-Seminar

Forum Fünf-Tage-Gruppen und Tagesgruppen

Erfurt 15. – 17. April 2013

Workshop:

Auffälliges Verhalten von Kinder...

Annehmen, verstehen und verändern helfen !

Referentin:

**Anne Grimm, Familientherapeutin, Kinder- und
Jugendlichenpsychotherapeutin**



Symptome und Auffälligkeiten der Kinder

Die Symptome der Kinder sind häufig vielfältig und unterschiedlich ausgeprägt. Sie lassen sich selten mit einfachen erzieherischen Mitteln verbessern oder abstellen und dauern über längere Zeit.

Die Kinder wirken z.B.:

- ängstlich, zu ruhig, schüchtern isoliert, sehr leise
- Überaktiv, aggressiv, überdreht, sehr laut
- Überangepasst, ohne eigenes Profil
- Dissozial, schlagend, störend, lügen, stehlen

Reagieren mit:

- Nägelkauen,
- Daumenlutschen,
- Selbstverletzungen,
- Zerstörungsdrang,
- Tics

Es können Lernbehinderungen und Schulschwierigkeiten auftreten wie

- Lese-, Rechtschreibschwäche,
- Lern- und Leistungsstörungen,
- Schulverweigerung,
- soziale Auffälligkeiten...

und psychosomatische Veränderungen z.B.

- Sprachstörungen,
- Einnässen, Einkoten,
- Kopfschmerzen,
- Schlafstörungen,
- Allergien
- Essstörungen

Aus familiensystemischer Sicht wird das auffällige Kind als Symptomträger seines Familiensystems gesehen.

Die Familie als Ganzes und jedes ihrer einzelnen Mitglieder ist ein, durch individuelle Erfahrungen und Interaktionen, geprägtes System und alle stehen in wechselseitiger Beziehung und Abhängigkeit voneinander. Jeder beeinflusst den anderen und umgekehrt. Zusätzlich bestehen Beziehungen und Kontakte mit weiteren Systemen des familiären Umfeldes, die ebenfalls Einfluss auf die Familie haben.

Wird ein Kind auffällig, muss sein familiäres System und dessen Umfeld in die Arbeit mit dem Kind einbezogen und auch auf die anderen Familienmitglieder ausgerichtet werden. Im Kontext seiner Familie macht das auffällige Verhalten des Kindes einen Sinn.



In der systemischen Arbeit wird von drei Ebenen ausgegangen, vor deren Hintergrund die Auffälligkeiten des Kindes und deren familiäre Situation betrachtet werden können.

Auf der ersten Ebene wird die einzelne Person gesehen.

Der individuelle Hintergrund des einzelnen Menschen und dessen Einfluss auf die Auffälligkeiten stehen in der Beobachtung.

Systemiker gehen davon aus, dass der Mensch immer aufgrund seiner individuellen Erfahrungen und seiner speziellen Prägung reagiert. z.B. Was hat ein Kind in seiner Familie gelernt und erfahren und was gibt es davon als Erwachsener weiter- manchmal über Generationen? Hierbei spielen Wahrnehmungen über die verschiedenen Sinne und deren Speicherung im Gedächtnis des Körpers eine wichtige Rolle(vgl. Geo- Artikel 02/2013).

In seinem Verhalten ist der einzelne Mensch autonom, reagiert vollständig (trägt seine Lösung in sich) und ist anpassungsfähig. Er bestimmt, ob er sich seinem Gegenüber öffnet oder verschließt. Sein gesamtes Verhalten ist auf „überleben“ ausgerichtet und hat somit immer eine positive Absicht.

Auf der zweiten Ebene stehen die Interaktionen zwischen zwei aufeinander bezogenen Personen z.B. Mutter- Kind oder Vater- Mutter im Blickfeld. Es lassen sich Aussagen über Art und Umfang der Interaktion zwischen zwei Personen und deren Auswirkungen treffen.

Auf der dritten Ebene wird die gesamte Familie betrachtet. Hier lassen sich Aussagen treffen, in welchem Zusammenhang und Beziehungskontext die Auffälligkeiten des Kindes stehen z.B. bei einem Paarkonflikt, familiäre Verstrickungen und Familiengeheimnissen.

Ziel einer systemischen Familienarbeit ist es, gemeinsam mit allen Beteiligten interne familiendynamische Prozesse aufzudecken und aufzuarbeiten. Die Familie soll befähigt werden, alternative konstruktive Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln, um zukünftige Situationen angemessen zu bewältigen.



ANNEHMEN

Wir können davon ausgehen, dass die verhaltensauffälligen Kinder viel Schweres erlebt haben und deshalb einen sicheren Ort und eine liebevolle verlässliche Begleitung benötigen, um ihre Ängste zu überwinden, Vertrauen zu entwickeln und um sich zu öffnen. Dies sind die Voraussetzungen für Entwicklung, Lernen und für Veränderung.

Deshalb stellt sich die Frage, „Wie bekomme ich einen Zugang zu dem Kind und wie gelingt es mir, es anzunehmen“?

Aus meinem Verständnis und aus meiner Erfahrung heraus heißt

Ein Kind annehmen

- den eigenen Blick und das Herz für das Kind öffnen und es erst einmal so nehmen, wie es sich zeigt, mit all seinen Stärken und Schwächen
- sich dem Kind zuwenden und ihm ein Interesse an seiner Person, seiner Familie und an seinem Lebensweg deutlich machen, ohne Wertung und ohne Druck
- dem Kind die Zeit und den Raum geben, den es braucht, um sich in seinem neuen Umfeld einzugewöhnen
- davon ausgehen, dass das Kind Schweres und Bedrohliches erlebt hat, und dass diese Erfahrungen in dem Kind wirken und sich über sein Verhalten im äußeren Umfeld zeigen
- davon ausgehen, dass die Verhaltensauffälligkeiten unterschiedlich auftreten- je nach Erfahrungen und Intensität und Dauer des Erlebten
- zu wissen, dass hinter den heftigen Verhaltensweisen oft, kleine verstörte Kinderseelen stehen, die häufig nicht wissen, wohin und zu wem sie gehören und die ihrem Überleben diese Verhaltensstrategien entwickelt haben. Sie sind nicht immer einem „normalen“ Umfeld angemessen, können jedoch in der eigenen Familie Sinn machen und haben oft große Bedeutung.
- Zu wissen, dass das Kind durch die schwierigen Lebensbedingungen auch eine starke Persönlichkeit entwickelt hat, die eine Ressource für das Weiterleben bildet
- davon ausgehen, dass das Kind und seine Familie untrennbar miteinander verbunden sind - im Guten wie im Schlechten! Das Kind tut alles für den Erhalt seiner Familie und ist ihr gegenüber loyal. Über seine „Auffälligkeiten“ öffnet das Kind das familiäre System nach außen und bringt die Familie in Beratung und Therapie.
- das Kind dort abholen, wo es sich gerade befindet, und in eine, seinen Bedürfnissen und seiner momentanen Entwicklung entsprechende Pädagogik und Therapie einbinden

Folgende Grundannahmen der Mitarbeiter/innen sind für die Arbeit mit den Kindern und derer Familien eine Voraussetzung (aus BAG-TP).

Annahme des guten Grundes

„Alles, was ein Mensch zeigt, macht Sinn in seiner Geschichte!“



Wertschätzung

„Es ist gut, so wie Du bist!“

Partizipation

„Ich traue Dir was zu und überfordere Dich nicht!“

Transparenz

„Jeder hat ein Recht auf Klarheit!“

Spaß und Freude“

Viel Freude, trägt viel Belastung!“

Mit diesen Grundannahmen, auf die sich ein Team verständigt hat, fällt es leichter, das Kind in seiner aktuellen Lebenssituation anzunehmen und kennenzulernen, es zu begleiten und individuell zu fördern.

Aufbau einer Beziehung zu dem Kind

Eine pädagogische Haltung von Echtheit und Selbstkongruenz, einer positiven Wertschätzung und einführendes Verstehen, führt bei dem Kind zu therapeutischen Prozessen. Das Kind erkennt Gefühle und Erfahrungen aus der Vergangenheit, die ihm nicht oder nur verzerrt bewusst waren. Im angstfreien Raum darf es eigenes Verhalten bewusst erkennen und durchleben, es hinterfragen und überprüfen und, mit begleitender Unterstützung, verarbeiten und verändern üben.

Mentorenschaft

In diesem Zusammenhang wird auch die Mentorenschaft /Bezugsmitarbeiter für das Kind wichtig. Sie

- gibt dem Kind Zugehörigkeit und Sicherheit
- ist „Anker“ und Fürsprecher für das Kind
- begleitet das Kind bei allen wichtigen Angelegenheiten
- ist Ansprechpartner/in für die Familien und für Institutionen
- fühlt sich verantwortlich für den Entwicklungsprozess des Kindes und dessen Familie



VERSTEHEN

Um zu wissen, welche individuelle Förderung ein Kind benötigt, ist es hilfreich, viel von ihm zu kennen und in Zusammenhänge zu bringen. Dies erleichtert das Verständnis für und den Zugang zum Kind. Es fühlt sich in seiner Gesamtheit gesehen, eingebunden und beachtet. Das Kind hat oft eine bewegte Vergangenheit hinter sich mit unterschiedlichen, teilweise schwerwiegenden, Erfahrungen und Auswirkungen auf seine Entwicklung, manchmal in alle Bereichen des täglichen Lebens. Dies kann schon im frühen Kindesalter oder erst in späteren Jahren durch plötzliche Ereignisse beginnen.

In der Anfangsphase, aber auch im weiteren Verlauf seiner Unterbringung in der Gruppe ist es wichtig, herauszufinden, was das Kind erlebt und wie sich das Erlebte auf seine Entwicklung ausgewirkt hat.

Um dies zu erreichen, sollte Informationen über das Kind und seinen Lebensweg in Erfahrung gebracht werden. Wo es möglich und sinnvoll ist, sollte das Kind in diesen Prozess einbezogen werden. Denn dieser gemeinsame Prozess des Sammelns wird ein gemeinsamer Weg mit dem Kind, seiner Familie und den dazugehörigen Personen, die helfen können, das Kind und seine Biografie besser zu verstehen. Das Kind selbst bekommt Einblicke und wird aktiver Teilnehmer. Es fühlt sich geachtet und wichtig, erkennt Zusammenhänge, kommt ins Sprechen und Beziehungen bauen sich auf.

Im weiteren Verlauf führen begleitende Gespräche mit den zugehörigen Personen zu unterschiedlichen Thematiken, die wiederum Auswirkungen auf die Arbeit mit dem Kind und seiner Familie haben und die, sowohl dem Kind, als auch seiner Familie, helfen können, sich zu entwickeln und zu verändern.

Methoden:

1. **Akteneinsicht und sammeln** von evtl. vorhandenem diagnostischem Material.
Erheben des Ist- Zustandes
2. **Genauere Beobachtung des Kinds im Tagesablauf und Dokumentation**
3. **Gespräche mit dem Kind und seiner Familie und wichtigen Personen**
4. **Erstellen von Entwicklungsplänen (alle 6 Monate) Ist-Zustand- Perspektive am Beispiel**
5. **Zusammenwirken von Pädagogik und Therapie und Schule**
 - Regelmäßige Gespräche mit dem Kind, dem Mentor, der Therapeutin
 - Regelmäßige Gespräche mit dem Kind, der Familie, dem Mentor, der Therapeutin
6. **Ambulante Diagnostik** zur Abklärung (nach Notwendigkeit)
 - Allgemeine und spezielle medizinische Diagnostik
 - Heilpädagogische Diagnostik
 - Pädagogische Diagnostik (Bezugs des Kindes)
 - Psychologische und Kinder- u. Jugendpsychiatrische Diagnostik
7. **Erstellen einer Chronologie:**
 - Daten des Kindes
 - Daten des Hilfeverlaufs
 - Daten der Familie
8. **Genogramm- Arbeit**



- mit dem Kind
- mit seiner Familie

9. Arbeit mit Herzenswünschen

10. Biografiearbeit mit dem Kind

11. Familienbrett-Arbeit

12. Therapeutische Spiele zum Kennenlernen und Entwickeln/Fördern an Beispielen

Ziel ist es, den individuellen Hilfebedarf des Kindes und seiner Familie zu erkennen und Hilfen zu entwickeln, welche gezielt den aktuellen Erfordernissen des Kindes gerecht werden.



VERÄNDERN HELFEN

Es stellt sich den Fachleuten oft die Frage: In welche Richtung soll sich das Kind entwickeln und wer gibt diese Richtung vor?

Während des Kennenlernens des Kindes in der Anfangszeit seiner Unterbringung, zeigen sich die Fähigkeiten und die Ressourcen des Kind. Diese Stärken werden gewürdigt und bewirken einer Selbstwertstärkung. Über die gemeinsamen Gespräche und Aktionen entwickeln sich tragfähige Beziehungen, sodass das Kind Vertrauen fassen und sich auf das Zusammenleben in der Gruppe einlassen kann.

Gleichzeitig „taut es auf“ und zeigt in unterschiedlicher Ausprägung mehr von dem, was in ihm steckt. Ängste, Wünsche, Sehnsüchte, Bedürfnisse, Fähigkeiten, Schwächen, Wut, Trauer, Verzweiflung, Heimweh.

In dieser Beschreibung des Kennenlernprozesses wird deutlich, wer die Richtung und die Themen der Veränderung vorgibt. Das Kind !

Es zeigt über sein Verhalten und über das, was es ausdrückt, was das Kind in seinem Innersten bewegt, was momentan präsent ist, was das Kind braucht und was sich ändern sollte.

Hierbei spielt natürlich das Alter eine wichtige Rolle. Ein Kleinkind und ein Jugendlicher drückt sich unterschiedlich aus, Mädchen oft anderes als Jungen.

Es ist nicht immer einfach zu verstehen, was sich hinter dem gezeigten Verhalten verbirgt und was das Kind mitteilen und für sich oder für seine Familie verändern möchte. Es ist dem Kind oft selbst nicht bewusst.

Pädagogische und therapeutische Interventionen und Angebote geben dem Kind Impulse. Es kann, wenn es bereit dafür ist, diese Impulse aufnehmen und in sich wirken lassen. Ist, aus welchen Gründen auch immer, nicht der richtige Zeitpunkt, bleibt der Impuls wirkungslos.

Ein Kind hat auch das Recht, „Nein“ zu sagen und angebotenes abzulehnen. Wird dies von den Erwachsenen akzeptiert und entsprechend gewürdigt, erlebt es sich als selbstwirksam und stark. Es setzt eine Grenze! Auf dies Stärke kann das Kind bauen und Selbstvertrauen entwickeln.

Ursächlich ist an dem Verhalten des Kindes nicht viel zu ändern. Über die pädagogischen Angebote wird das Kind dazu angeregt, alte Erfahrungen mit neue zu verknüpfen und daraus etwas für das Kind neues entstehen zu lassen. Diese Prozesse benötigen manchmal Zeit und weniger ist oft mehr!

Parallel zum Kennenlernen des Kindes läuft auch der Kennenlernprozess mit der Familie, in der das Kind lebt oder gelebt und seine Erfahrungen gemacht hat.

Um das Kind mit seinem, meist dort entwickelten, unterschiedlichen Verhaltensrepertoire besser zu verstehen, ist es wichtig, auch einen Zugang zu seiner Familie zu bekommen. Hier hat das Kind gelebt und sich entwickelt. Die Familie kennt die Entwicklung des Kindes am besten.

Deshalb ist eine gute Zusammenarbeit mit einer gemeinsamen Planung für das Kind und dessen Familie außerordentlich wichtig für eine positive Entwicklung. Fühlen sich die Familienmitglieder von den Mitarbeitern angenommen und wertgeschätzt, sind sie oft bereit, sich einzulassen und mitzuarbeiten.



Wichtig ist es, den Eltern zu vermitteln, dass sie das Beste für ihr Kind wollen und alles ihnen mögliche dafür getan haben. Sie sind gute Eltern/eine gute Mutter!

In regelmäßigen Gesprächen, wenn möglich mit dem Kind, werden die Hintergründe, die zur Unterbringung des Kindes geführt haben, besprochen und an gemeinsamen Wünschen und Zielen gearbeitet. Die Zusammenarbeit zwischen den Erwachsenen hilft dem Kind, sich auf sein Kind-sein zu besinnen und die Verantwortung den Erwachsenen zu lassen.

Gleichzeitig werden in den gemeinsamen Gespräche auch Veränderungsprozesse in der Familie angeregt. Diese sind oft notwendig und eine Voraussetzung, damit auch das Kind sich verändern kann und darf. Auf der Basis von tragfähige wertschätzende Beziehungen zwischen Mitarbeitern und der Familie können Krisenzeiten gemeinsam durchgestanden, Neues ausprobiert und in Gruppe und Familie eingeübt werden.

Ziele

In dieser Arbeit ist es wichtig zu bedenken, dass die Vergangenheit nicht mehr verändert werden kann. Es lassen sich dort mögliche Ursachen und Zusammenhänge finden und davon Strategien ableiten, die das gewünschte Ziel zukünftig erreichen lassen.

Bei der Erarbeitung von individuellen und gemeinsamen Zielen ist es wichtig darauf zu achten, dass sie überprüfbar und schnell umsetzbar sind. Sie müssen den realistischen Möglichkeiten des/der Einzelnen entsprechen und bezieht deren Wünsche, Anliegen, Bedürfnisse und Visionen ein. Sie führt zur Erarbeitung von Handlungsstrategien, die eine positive Veränderung der Situation bewirken.

Voraussetzungen und Basis für die pädagogisch/therapeutische Arbeit:

- Ein klares pädagogisches Konzept mit einer gemeinsamen Grundhaltung
- Ein verlässlicher, haltgebender Rahmen mit klaren Strukturen und Regeln
- Einer konstruktiven Zusammenarbeit mit allen Helfersystemen
- Die Erwachsenen bestimmen und geben Sicherheit, die Kinder dürfen ihrem Alter entsprechend mitbestimmen
- Klares Bezugssystem für das Kind und die Familie in Form einer Mentorenschaft
- Eine gemeinsame Entwicklungsplanung für das Kind und für die Familie (alle 6 Monate)
- Was braucht das Kind für individuelle Unterstützung und Förderung
- Wo bekommt das Kind diese?

Individuelle Fördermöglichkeiten

Heilpädagogische Förderung

Heilpädagogisches Spiel und spieltherapeutische Verfahren

Im freien Spielkontext hat das Kind die Möglichkeit, emotionale Konflikte und Spannungen auszuleben. In der Begegnung mit dem Heilpädagogen oder dem Therapeuten, sucht es



nach Verarbeitung von belasteten Erfahrungen und kann spielerisch neue Verhaltensweisen ausprobieren und den Umgang mit eigenen Emotionen proben.

Kreative und gestalterische Möglichkeiten

z.B. Malen, Werken, Kochen, Musizieren

Die gewählte Tätigkeit stellt ein Medium dar, das dem Kind die Möglichkeit bietet, sich ohne Worte auszudrücken, neue Erfahrungen zu machen und alternatives Verhalten zu erlernen. Es bekommt ein positives Selbstbild von sich. Die Heilpädagogin hilft und fördert das Kind.

Heilpädagogische Übungsbehandlungen (HPÜ)

Das sind spezielle Übungseinheiten für entwicklungsgestörte und geistig behinderte Kinder, die auf die Gesamtförderung der Person ausgerichtet sind (emotional, sozial, sensorisch, motorisch, kognitiv). Im Spiel und durch das Spiel werden neue Kenntnisse, Fähigkeiten und sinnvolle Verhaltensweisen entwickelt und gefestigt.

Bewegungspädagogische Methoden

z.B. Psychomotorik. Hier sollen Wahrnehmungs- und Bewegungsbeeinträchtigungen abgebaut und gleichzeitig eine emotionale und soziale Stabilität gefordert werden. Schwerpunkt wird gelegt auf die Einheit von Wahrnehmen, Denken, Bewegen und Erleben.

Therapeutische Angebote

- Traumarbeit
- Spieltherapie
- Verhaltenstherapie

Schulische Förderung

- Legasthenie- Training
- Dyskalkulie- Training
- Anti- Mobbing- Training

Sozialpädagogische Gruppenprozesse und – angebote

- Soz. Alltagsnormalität wie möglich, dem jeweiligen Alter und Entwicklungsstand entsprechend
- Einüben von sozialem Verhalten in einem Gruppenkontext
- Alltagspraktische Förderung durch Üben und Verstärken
- Freizeitaktivitäten mit viel Bewegung, Spiel und Sport
- Gruppenrunden

Auf das Kind zentrierte begleitende Gespräche



Die Gespräche sind Prozess- und zielorientiert und sollen dem Kind helfen, sich und seine Lebenssituation besser zu verstehen Sie beinhalten die gemeinsame Arbeit an Bedürfnissen, Wünschen und Zielen und deren Umsetzung.

z.B. Genogramm-, Biografie- und Herzenswunsch Arbeit.

Cooperation und Vernetzung mit den verschiedenen Helferangeboten und interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Rückzugsmöglichkeiten schaffen

Die Kinder brauchen viel Ruhe und Ausgleichsbereiche zum Entspannen. In ihrer Vergangenheit sind sie häufig überfordert und haben in Stresssituationen gelebt. Ihr Hormonsystem ist darauf ausgerichtet und hat den Körper auf Überleben eingestellt. Gezielte Unterstützung kann dem Kind helfen, sich zu entspannen und innerliche Ruhe zu finden. Eine wichtige Voraussetzung für eine Weiterentwicklung des Kindes.

Nachsatz .

Wir können nicht ursächlich das Verhalten der Kinder verändern. Bescheidenheit der Helfer ist deshalb eine wichtige Tugend. Veränderungsprozesse brauchen ihre Zeit. Weniger ist manchmal mehr. Es kommt nicht auf die Menge der Angebote an, sondern auf das Gespür für die richtigen Impulse/Interventionen.

Helfer dürfen kreativ sein und etwas Alternatives anbieten, wenn das Angebotene nicht gewirkt hat.



Literatur zum Thema:

- Mohr, K. / ter Horst, K.; Mein Lebensbuch. Begleitheft; www.das-lebensbuch.de
- Durrant, M.; Auf die Stärken kannst Du bauen; Verlag modernes Lernen, Band 12, 2. Aufl., Dortmund 1999
- Hildenbrand, Bruno ; Einführung in die Genogrammarbeit, Verlag C. Auer, Heidelberg, 2005
- McGoldrich, Monika / Gerson, Randy; Genogramme in der Familienberatung, Verlag Huber, Bern, 1990
- Schützenberger, Ann Ancelin; Oh, meinen Ahnen! , Verlag C. Auer-Systeme, Heidelberg, 2001
- Dykstra, Ingrid, Wenn Kinder Schicksal tragen, München 2002
- Axline, Virginia; Kinderspieltherapie, Reinhardt Verlag, München 1984
- Rogers, Carl; Die nicht-direkte Beratung, Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1992
- Schmittchen, Stefan; Klientenzentrierte Spiel- und Familientherapie, PVU, Weinheim 1991
- Weber, Wilfried; Wege zum helfenden Gespräch, Reinhard Verlag, München 1987
- Possmeyer, Ines, Das Gedächtnis des Körpers, Geo, Gruner & Jahr-Verlag 02/2013
- Zimmer, Katharina, Widerstandsfähig und Selbstbewußt, Kösel Verlag, München 2002
- Ayres, A. Jean; Bausteine der kindlichen Entwicklung, Springer verlag, Berlin, 1984
- Weinberger, Sabine; Kindern spielend helfen; Beltz-Verlag, Weinheim, 2001
- Köhn, Wolfgang; Heilpädagogische Erziehungshilfe und Entwicklungsförderung; Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg, 1998
- Bandler/Grinder/Satir; Mit Familien reden, J. Pfeiffer Verlag, München 1978
- Ludwig, J. / Wilken, U.; Das Familienbrett; Hografe-Verlag, Göttingen 2000
- Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik (BAG-TP), Standards für traumapädagogische Konzepte in der Kinder- und Jugendhilfe, November 2011